

Predigt im Gottesdienst zum 20-jährigen Jubiläums des Ambulanten Hospizdienstes

Ich lese uns Verse aus dem 2. Buch Könige, dort aus dem 2. Kapitel: Als aber der HERR Elia im Wettersturm gen Himmel holen wollte, gingen Elia und Elisa von Gilgal weg. Und Elia sprach zu Elisa: Bleibe du hier, denn der HERR hat mich nach Bethel gesandt. Elisa aber sprach: So wahr der HERR lebt und du lebst: Ich verlasse dich nicht. Und als sie hinab nach Bethel kamen, gingen die Prophetenjünger, die in Bethel waren, heraus zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der HERR heute deinen Herrn hinwegnehmen wird, hoch über dein Haupt hinweg? Er aber sprach: Auch ich weiß es wohl; schweigt nur still. Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib du hier, denn der HERR hat mich nach Jericho gesandt. Er aber sprach: So wahr der HERR lebt und du lebst: Ich verlasse dich nicht. Und als sie nach Jericho kamen, traten die Prophetenjünger, die in Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass der HERR heute deinen Herrn hoch über dein Haupt hinwegnehmen wird? Er aber sprach: Auch ich weiß es wohl; schweigt nur still. Und Elia sprach zu ihm: Bleib du hier, denn der HERR hat mich an den Jordan gesandt. Er aber sprach: So wahr der HERR lebt und du lebst: Ich verlasse dich nicht. Und so gingen die beiden miteinander. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug ins Wasser; das teilte sich nach beiden Seiten, sodass die beiden auf trockenem Boden hinübergingen.

Liebe Festgemeinde,

Was sagt eigentlich die Bibel über Sterbebegleitungen?

Auf den ersten Blick erstaunlich wenig. Jesu heilt zwar Todkranke, er tröstet Trauernde und er weckt sogar Tote auf, aber eine Geschichte, in der ein Sterbender oder eine Sterbende begleitet wird? Doch dann bin ich auf diese kleine Szene aus dem 2. Buch Könige gestoßen. Dort geht es um einen Abschied aus diesem Leben. Der Prophet Elia wird von Gott aus diesem Leben genommen. Er wird später zwar in einem Wettersturm und einem feurigen Wagen direkt in den Himmel

entrückt. Aber es ist gleichwohl ein endgültiger Abschied aus diesem Leben. Elias Weg auf dieser Erde geht zu Ende. Und sein Schüler Elisa begleitet ihn dabei. Bis zuletzt, bis in den Wettersturm hinein wird er mit ihm gehen. Elia versucht ihm das zwar auszureden. Und er verheimlicht Elisa sogar, dass er diese Welt verlassen muss. Er will das seinem Schüler offensichtlich nicht zumuten, vielleicht will er ihn schonen. Bleib hier, sagt er, ich gehe ja nur nach Bethel, und: ich habe muss doch nur einmal nach Jericho. Doch Elisa lässt sich nicht abschütteln. *So wahr der Herr lebt und du lebst, ich verlasse dich nicht.* Denn Elisa weiß sehr wohl, dass es nicht nur nach Bethel und nach Jericho, sondern tatsächlich an den Jordan und schließlich „über den Jordan“ geht. Alle wissen das, auch die anderen Prophetenjünger: Dieses ist der letzte Weg, die letzte Reise des Elia. Und so wiederholt Elisa immer wieder seine Worte, bis Elia ihn schließlich mitnimmt auf das allerletzte Stück seines Weges. Und dann kommt es zu diesem seltsamen und geheimnisvollen Moment, in dem Elia seinen Mantel zu einer Art Rolle wickelt und auf das Wasser schlägt und sich das Wasser teilt und beide wir in eine Art Zwischenwelt trockenen Fußes in den Jordan gehen.

So wahr der Herr lebt und du lebst, ich verlasse dich nicht.

Eine Geschichte vom Mitgehen am Ende eines irdischen Lebens. Und darin klingt an, was viele Jahre als Leitwort über der Arbeit des ambulanten Hospizdienstes stand: **Lass mich ... aber verlass mich nicht.**

Wir feiern heute das 20-jährige Jubiläum des Hospizdienstes hier im Kirchenkreis. Das ist ein besonderes Fest. Ein Fest, in dem so viel Leben ist und zugleich die Erinnerung an Tod und Sterben Raum hat und sich Raum nehmen darf. Ein Fest, bei dem das ganze Leben im Blick ist und nichts verdrängt oder ausgespart werden muss. Das Leben von seinem Anfang bis zu seinem Ende hat hier Platz, alle Tränen, alles Lachen, aller Verzweiflung, alle Angst und aller Trost. Und wenn wir heute dieses Jubiläum feiern, sind so auch alle gegenwärtig, die in dieser 20 Jahren begleitet wurden: jedes Gesicht,

Schicksale, Eigenheiten, Momente der Begegnung, einzelne Szenen, tief berührendes und vielleicht auch manche Gespräche, die stecken geblieben sind. Erfülltes und Unerfülltes. So wie das Leben eben ist. Wir haben es ja nicht in der Hand. Und Sterbebegleitung ist ein Mitgehen, mit dem, was ist. Ein Zulassen. Das, was ist und geschieht, ist dabei recht. *So wahr der Herr lebt und du lebst, ich verlasse dich nicht.*

Die Sterbegleiterin und Ausbilderin Elke Powels hat dieses Zulassen und Mitgehen einmal so beschrieben: „Ein Sterbender geht weg aus dieser Welt und wird sehr subtil, so dass es besser ist, mit ihm auch auf diese Weise zu kommunizieren ... Er geht auf eine Reise nach innen, und das oberste Gebot sollte sein, ihn dabei nicht zu stören“. Ich habe einen kleinen Artikel zum 5-jährigen Jubiläum des Hospizdienstes entdeckt, da hat das Andreas Heinze dies etwas anders so gesagt: „Wir können nicht mehr anbieten, nur als Mensch kommen und da sein“. Das Schlichte, das Einfache ist hier das Große. Den Weg eines Sterbenden nicht stören. Nicht auf Techniken und Methoden kommt es an. Was zählt ist, als Mensch da zu sein. Ohne Scheuklappe. Offen zu sein. Das Leben zu akzeptieren, wie es jetzt gerade ist. Keine kirchliche Dogmatik in der Tasche zu haben und auch alle Bewertungen von richtig und falsch vor der Türe eines Sterbezimmers abgeben, und dann dem nachgehen, was jetzt geschieht. Was jetzt Raum hat und Raum braucht.

In gewisser Weise macht das Elisa in unserer biblischen Szene auch. Er lässt Elia seinen Weg gehen. Er greift in diesen Weg nicht ein. Er hält Elia nicht zurück. Er versucht auch nichts herauszulocken, was Elia ihm offenbar gar nicht sagen will. Er bleibt schlicht an seiner Seite. *So wahr der Herr lebt und du lebst, ich verlasse dich nicht.*

Seit dem Mittelalter gibt es die Rede von der Kunst des Sterbens, der ars moriendi. Doch es gibt eben auch die Kunst, Sterbende zu begleiten: Menschen auf ihrem je eigenen letzten Weg ernst zu nehmen und bei Ihnen zu bleiben, sie auf diesem Weg nicht zu stören.

Sie zu begleiten in der Hoffnung, dass sie ihr Leben als eben ihr unverwechselbares und einzigartiges Leben annehmen können, und in allem, was war, einen Abschied finden oder wie es Cicely Saunders formuliert hat, *dass Menschen in Frieden sterben und doch bis zuletzt leben können*.

Liebe Ehrenamtliche des Hospizdienstes, in dieser Kunst und Übung sind Sie unterwegs, manche bereits seit vielen Jahren, andere seit kürzerer Zeit. Sie begleiten Menschen auf der letzten Etappe ihres irdischen Lebens, gehen den Weg mit und lassen dabei zugleich los. Sie sind da, um einen Menschen, der stirbt, nicht zu stören auf diesem Weg, der ja immer ein je eigener ist. Sie leben und üben diese Kunst der Begleitung in all den Grenzen, mit ihren eigenen und mit denen der Menschen, die sie begleiten. Sie leben diese Kunst in den Erfahrungen von Tiefe und erfülltem Sterben und auch in den Momenten eines schweren Todes und des Nichtloslassenkönnens oder der Angst.

Denn auch das gehört in den Prozess des Sterbens ja hinein, die Todesangst und das Festhalten am Leben hier und jetzt. Auf die Angst muss man sich gefasst machen, so hat Martin Luther in seinem Sermon von der Bereitung für das Sterben geschrieben und hat diese Angst dann zugleich in ein großes Hoffnungsbild gezeichnet, in das Bild einer neuen Geburt. Für mich ist das einer der tröstlichsten und schönsten Texte, die Martin Luther je geschrieben hat. Da heißt es: „Denn es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: Und ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, so groß und weit sind, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihre Feste nennt man lateinisch Natale, Tag ihrer Geburt. Aber der enge Gang des Todes macht, dass uns dieses Leben weit und jenes eng dünkt.“

Der Tod wie eine neue, andere Geburt. Und Sterbegleiterinnen und Sterbegleiter sind dann allein dadurch, dass sie da sind, Hebammen auf diesem Weg.

So wahr der Herr lebt und du lebst, ich verlasse dich nicht.

Vorhin haben wir Zitate gehört, Blitzlichter von Erfahrungen aus der Begegnung mit Sterbenden. Wie Begegnungen mit Sterbenden das eigene Leben bereichert haben. Momente einer wechselseitigen Begegnung in tiefster Essenz. Eine ganz neue Bewusstheit über die Kostbarkeit des Lebens. Die Wertschätzung der kleinen Dinge. Ein neuer Blick auf die Balance von Fürsorge und Selbstfürsorge. Das Geschenk, in der Begegnung mit anderen neues über sich selbst zu lernen. In all diesen Voten, die wir vorhin gehört haben, ist zu spüren: Wer Menschen auf ihrem letzten Stück Wegs begleitet, der verändert sich dabei auch selbst. Oder wie Hilde Domin die Dichterin es beschrieben hat:

Jeder der geht
belehrt uns ein wenig
über uns selber

Heute feiern wir nun 20 Jahre ambulanter Hospizdienst im Kirchenkreis. Wir schauen zurück, dankbar auf all die letzten Wege, die Menschen in diesen 20 Jahren miteinander gegangen sind. Auf das, was aus diesen Begegnungen bis heute weiterwirkt und nachklingt. Wir feiern das Leben. Ein Leben, das bis zuletzt gelebt werden will und darf. Und das eben auch heute gelebt werden will. Und so schließe ich ab mit Worten, die mich seit einigen Wochen begleiten. Sie stammen von Alfred Delp. Alfred Delp war ein katholischer Priester und Mitglied des Kreisauer Kreises und so auch der Widerstandsbewegung gegen das NS-Regime. 1944 wurde er inhaftiert. Im November 1994, drei Monate vor seinem gewaltsamen Tod, hat er im Gefängnis diese Zeilen geschrieben:

Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten:
Die Welt ist Gottes so voll.
Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.
Wir aber sind oft blind.
Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen
und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt,
an dem sie aus Gott herausströmen.
Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend.
Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser,
aus diesen Einsichten und Gnaden
eine dauernde Haltung zu machen und werden zu lassen.
Dann wird das Leben frei in der Freiheit,
die wir immer gesucht haben.

Heute ist es das Schöne eines Jubiläums, das im Mittelpunkt steht.
Mögen wir dieses Schöne heute bis an den Brunnenpunkt auskosten,
an dem es aus Gott herausströmt. Und fröhlich und dankbar feiern.

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft, bewahre unsere
Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.